

Arbeit im Spital macht krank

Pilotbetriebe konnten Absenzen dank Gesundheitsförderung um 30 Prozent senken

ZÜRICH Wer in einem Spital arbeitet, hat grosse Chancen, selbst krank zu werden. Das Gesundheitswesen steht zusammen mit dem Bau- und Gastgewerbe sowie der Industrie an der Spitze bei den Absenzen. Ärztinnen und Pfleger fehlten 2002 (neuere Zahlen sind nicht erhältlich) im Durchschnitt 81 Stunden. Die krankheits- und unfallbedingte Abwesenheit geht ins Geld. Rund 750 Franken kostet ein Absenztage im Gesundheitswesen, wie das Zürcher Zentrum für Arbeitsmedizin errechnet hat.

Bei der zweitgrössten Krankenkasse, der Groupe Mutuel, zahlen Spitäler und Pflegeeinrichtungen für die eigene Krankentaggeldversicherung wegen der hohen Absenzen im Schnitt 43 Prozent mehr als Banken mit geregelten Arbeitszeiten. Die teuren Prämien belasten auch die Angestellten; über Lohnabzüge werden sie je nach Betrieb bis hälftig weiterverrechnet.

Erst wenige Betriebe setzen auf Gesundheitsförderung

Aufgeschreckt durch die hohen Zahlen, führt der Spitalverband H+ bei seinen 450 Mitgliedern zurzeit eine Kampagne durch. Erst wenige Betriebe setzen auf Gesundheitsförderung und Absenzmanagement. Dabei zeigen Projekte des Vereins Zürcher Krankenhäuser und der Stiftung für Gesundheitsförderung, dass sich die Abwesenheiten im Schnitt um 30 Prozent reduzieren lassen.

Je zehn Pilotbetriebe haben mitgemacht. Wie zum Beispiel das 2004 preisgekrönte Krankenhaus Bächli in Basersdorf ZH. Die Mitarbeiter lernen, rücken- und gelenkschonend zu arbeiten, erhalten Gratis-Mineralwasser und werden bei Krankheit intensiv betreut. Die Ausfallquote sank innert zweier Jahre um 30 Prozent; Montags- und Freitagsabsenzen verschwanden. Die Ein-

sparungen innerhalb von fünf Jahren beziffert der kaufmännische Leiter André Müller mit 130 000 Franken. Das sind über 1200 Franken pro 100-Prozent-Stelle.

«Es funktioniert nur, wenn die Mitarbeiter überzeugt sind, dass es nicht nur ums Sparen geht», sagt Werner Bänziger. Er ist Personalleiter der Klinik Sonnhalden, die im zürcherischen Grüningen Langzeit-Psychiatriepatienten betreut. Die gestressten Mitarbeiter waren öfter krank. Eine Negativspirale. Bis das leitende Personal vor vier Jahren lernte, mit Konflikten umzugehen und Überforderungen zu erkennen. Der Nutzen beträgt das Zweieinhalbfache der Investition.

Auch der Luzerner Gesundheitsdirektor Markus Dürr ist überzeugt: «Das Sparpotenzial ist gross.» In «seinem» Kantonsspital gibt es einen Arbeitsmediziner, einen Sozialdienst und Frühturnen. Resultat: Die Absenzen liegen mit 3 bis 3,5 Prozent unter dem Durchschnitt

aller Branchen von 4 Prozent.

Trotz dieser Ergebnisse scheuen sich die Unternehmen, die Gesundheit ihrer Mitarbeiter zu fördern. «Das bedeutet eben auch Mitbestimmung und Mitarbeiterentwicklung», sagt Sandra Kündig von KMU-vital, dem Projekt der Stiftung für Gesundheitsförderung. In hierarchischen Firmen oder solchen mit Hire-&-fire-Mentalität sei dies nicht so erwünscht.

Für Beat Ringger, Zentralsekretär des VPOD, ist klar: «Übers Ganze gesehen, werden die Arbeitsbedingungen im Gesundheitswesen härter und ungesünder.» So führe etwa die an sich begrüßenswerte Verkürzung der Aufenthaltsdauer der Patienten zu Mehrarbeit.

Präventivmediziner Felix Gutzwiller: «Gesundheit ist eine Führungsaufgabe»

Für den Zürcher FDP-Nationalrat und Gesundheitspolitiker Felix Gutzwiller ist es höchste Zeit, dass eine Kehrtwende gemacht wird. «Gesundheit ist eine Führungsaufgabe.» In den letzten Jahren sei auf Kosten des Personals optimiert worden. Der Zürcher Präventivmediziner Georg Bauer bemängelt, dass es keine staatlichen Akteure gibt, die über die notwendigen Mittel verfügen, um sich mit Nachdruck um die betriebliche Gesundheitsförderung zu kümmern.

Für die Prävention von typischen Berufsunfällen und -krankheiten stehen jährlich 100 Millionen Franken zur Verfügung. Der Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz – zum Beispiel gegen Stress oder psychische Probleme – erhält keine Beiträge. «Das ist ein Missstand», sagt Joseph A. Weiss vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). Die Eidgenössische Koordinationskommission für Arbeitssicherheit diskutiert derzeit, ob sie ihre Arbeit auf die betriebliche Gesundheitsförderung ausweitet. PETRA WESSALOWSKI

Die ungesündesten Berufe

Absenzen von bis zu drei Wochen pro Jahr

BRANCHE	STUNDEN
Baugewerbe	130
Industrie	87
Gastgewerbe	84
Gesundheits- und Sozialwesen	81
Verkehr und Nachrichten	78
Sonstige Dienstleistungen	78
Handel, Reparaturgewerbe	77
Land- und Forstwirtschaft	76
Öffentliche Verwaltung	74
Kredit- und Versicherungsgewerbe	68
Immobilien, Informatik	66
Private Haushalte	66
Unterrichtswesen	49
Durchschnitt	79

Absenzen wegen Krankheit, Unfall, Mutterschaftsurlaub, Militär, persönlicher Gründe oder wetterbedingt pro Jahr und 100%-Stelle Quelle: BFS 2002